



CAMPUS FALKE

DIE STUDIERENDEZEITUNG
DER UNI STUTTGART

Ausgabe Nr. 6 SS15

Vom Fechten und Debattieren

Was will PEGIDA?
Mehr Geld für Studenten?

+ Ausgehtipps
für
Stuggi

Impressum:

Ausgabe: 31.3.2015

ViSdP: Sandra Bauer

Redaktion: Sandra Bauer

Isabell Hellebrandt

Layout: Dimitra Tsiakalou

Korrektorat: Lara Maaß

Auflage: ca. 1000 Exemplare

Email:

zeitung@faveve.uni-stuttgart.de

Homepage:

www.facebook.de/campusfalke

Herausgeber:

AK Zeitung des STUVUS

c/o zentrales Fachschaftsbüro

Keplerstraße 17

70184 Stuttgart

Erstellt mit Adobe InDesign CS6

Hinweis: Die in den Beiträgen veröffentlichten Aussagen und Meinungen sind die der jeweiligen VerfasserInnen. Sie sind - sofern nicht anders angezeigt - keine Meinungsäußerung der Redaktion

Liebe Studierende,

in unserer aktuellen Ausgabe haben wir wieder viele spannende Themen für euch vorbereitet. Unser Ressort „Aktuelles“ hat sich für euch mit dem Mindestlohn, dessen Geltungsbereich und seinen Vor- und Nachteilen beschäftigt. Außerdem geht es um die Pegida-Bewegung und den schwierigen Versuch, ihr Gedankengut in konkrete Worte zu fassen.



Für unsere Fotostrecke waren wir diesmal in Stuttgart Nord auf dem Killesberg unterwegs und haben erste Frühlingsboten mit dem Fotoapparat für euch eingefangen. Wer die frische Frühlingsluft aber doch eher von innen genießen will, dem empfehlen wir, unsere Ausgetipps zu studieren. Wir haben für euch das Café Moulu und die Bar Ciba Mato getestet. Und wem auch das zu viel Stress ist: Wir haben ein Rezept für Fladenbrot zum zuhause Genießen.

Auch in dieser Ausgabe haben wir wieder viele Film-/ Musik- und Buchtipps für euch, inklusive eines Interviews mit der Schriftstellerin Angelika Bohn zu ihrem Buch „Wem die Deutschstunde schlägt“.

Aber auch am Campus waren wir unterwegs und berichten euch über die Fechtkurse des Hochschulsportangebots. Wer lieber mit Worten kämpft, ist hingegen bei unserem Debattierclub gut aufgehoben.

Das Ressort „Beziehungsweise“ beschäftigt sich diesmal mit der Rolle von Männern und Frauen und dem gesellschaftlichen Ungleichgewicht zwischen ihnen.

Alle, die Lust haben, ein Teil unserer Redaktion zu werden und eigene Artikel zu schreiben, zu redigieren, zu fotografieren oder am Layout oder der Homepage mitzuwirken, laden wir wie immer ganz herzlich zur Mitarbeit ein. Schreibt uns einfach eine E-Mail an zeitung@faveve.uni-stuttgart.de oder geht auf unsere Facebook Seite unter <https://www.facebook.com/campusfalke>. Die Themen unserer bisherigen Ausgaben findet ihr auf <http://www.stuze.de>.

Viel Spaß beim Lesen!

Sandra Bauer

INHALT

5 RUND UM DIE UNI
Der Debattierclub

7 AKTUELLES
Mehr Geld für Studi – Jobs? 7
Was will PEGIDA? 9

12 HOCHSCHULSPORT
Fechten

14 AUSGEHEN

16 FOTOSTRECKE

21 Das Festival Sziget

24 MUSIK

26 KINO

29 BUCHTIIPP

Interview mit Angelika Bohn

34 BEZIEHUNGSWEISE

36 REZEPT



Der Debattierclub e.V. stellt sich vor

STREITEN WAS DAS ZEUG HÄLT

Nerdige Außenseiter oder eingebildete Besserwisser – solche Klischees sind über Debattierer weit verbreitet. Dachten wir auch am Anfang, bis wir den Club selbst kennengelernt haben und gemerkt haben, dass die Mitglieder so bunt gemischt sind wie die Uni selbst. Aber was macht man im Debattierclub eigentlich? Reden, klar. Aber worüber? Und wie läuft das Ganze ab? Eine Debatte ist ein Streitgespräch, aber nach festen Regeln. Angelehnt an das britische Parlament, aus dem der Debattiersport ursprünglich entstanden ist, gibt es Regierungs- und Oppositionsredner, die vor einer Jury ihren Standpunkt vertreten und zeigen wollen, weshalb ihre Seite die besseren Argumente hat. Dabei lernt man Stück für Stück nicht nur mutig vor Gruppen zu sprechen, sondern auch strukturiert zu denken und zu reden und seine Argumente tiefgründig zu erklären – Fähigkeiten, die man auch für jede Seminarpräsentation mitbringen sollte. Die Themen denken wir uns selber

aus und stimmen gemeinsam ab, was debattiert wird. Das können aktuelle Themen aus Politik und Gesellschaft sein, die gerade in den Medien wichtig sind, oder grundsätzlichere Sachen, die uns interessieren. Anschließend werden die Teams zugelost und nach 15 Minuten Vorbereitungszeit kann die Debatte starten. In 7-minütigen Reden argumentieren die Regierungs- und Oppositionsredner abwechselnd für ihre Seite. Wer am Ende als Team ein glaubwürdigeres Szenario darstellen konnte, die Argumente der Gegenseite am besten widerlegt hat und die Jury in seinen Bann gezogen hat, gewinnt die Debatte. Wer will, kann später auch an regionalen oder nationalen Turnieren teilnehmen und sich mit anderen Rednern aus ganz Deutschland messen. Wer aber nur wöchentlich vorbeikommen und mit üben will, ist genauso willkommen. Was macht das Debattieren interessant? Das wichtigste ist in unseren Augen, dass es Spaß macht. Außerdem lernt man Stück für Stück besser,

freier und selbstbewusster zu reden und Argumente ausführlich zu erklären, sodass es für die Gegner schwierig wird, diese zu widerlegen. Wichtig ist dabei, dass wir niemals spezielles Hintergrundwissen erwarten. Unsere Studenten bringen die verschiedensten Fachrichtungen mit, vom Agrarwirt über den Sozialwissenschaftler bis hin zum angehenden Ingenieur. Dabei lernt man schnell, dass man sich auch in Fragen hineindenken kann, zu denen man keine Kenntnisse mitbringen muss, um Auswirkungen auf die Gesellschaft, die Wirtschaft oder das Individuum ableiten und erklären zu können. Außerdem gibt es regelmäßig zusätzliche, kurze Übungen zu Beginn, in denen wir freies Sprechen, Argumentatieren, das Widerlegen von Argumenten und vieles mehr gezielt trainieren.

Wer jetzt Lust hat, unverbindlich vorbeizuschauen und uns kennenzulernen, ist herzlich eingeladen. Wir treffen uns jeden Donnerstag um 19 Uhr (auch in den Semesterferien) im K1 (Keplerstr 11, 9. OG, Raum 11.91., ganz rechts).

Irene Ternes

Was bringt uns der Mindestlohn wirklich?

MEHR GELD FÜR STUDENTENJOBS

Die Idee eines gesetzlichen Mindestlohns ist nicht neu, und Deutschland ist das 22. Land in der EU, das einen solchen Mindestlohn einführt.¹ In der Politik befürworten die Parteien SPD, die Linke und Bündnis 90/Die Grünen den Mindestlohn, dagegen sind FDP und CSU, die CDU ist gespalten.² Trotz der politischen Diskrepanzen gilt der Mindestlohn in Deutschland seit dem 1. Januar 2015 und beträgt 8,50€ pro Stunde (brutto). Alle zwei Jahre soll der Betrag des Mindestlohns den aktuellen Gegebenheiten angepasst werden. Der Mindestlohn betrifft alle über 18-jährigen Arbeitnehmer/-innen.¹ Aber keine Regel ohne Ausnahme und zum aktuellen Zeitpunkt sind diese Ausnahmen Berufe im Friseurhandwerk, der Land- und Forstwirtschaft sowie im Gartenbau, in der Fleischindustrie, Leih- sowie Zeitarbeit, Textil- sowie Bekleidungsindustrie und Wäschereidienstleistungen.³ Bis spätestens Januar 2018 soll es diese Ausnahmen nicht mehr geben. Zusätzlich

gilt der gesetzliche Mindestlohn nicht für Auszubildende, ehrenamtliche Tätigkeiten, freiwillige Dienste, bei Maßnahmen der Arbeitsförderung, für Heimarbeit sowie für Selbstständige und für Langzeitarbeitslose innerhalb der ersten sechs Monate nach dem erneuten Berufseinstieg. Ohne abgeschlossene Ausbildung steht Jugendlichen unter 18 Jahren der Mindestlohn ebenfalls nicht zu. Zeitungszusteller/-innen erhalten gesetzlich lediglich einen Prozentsatz des geltenden Mindestlohns (aktuell 75 %).¹

Als Studierende erhoffen wir alle uns natürlich eine zukünftige Arbeitsstelle, die eine höhere Summe als den Mindestlohn zu bieten hat. Trotzdem geht der Mindestlohn nicht spurlos an uns vorbei und ist für uns ebenfalls relevant.

Neben- bzw. Minijobs sind für viele Studierende zur Finanzierung des Studiums notwendig. Da der Mindestlohn ein Verhältnis von Summe pro

Zeiteinheit beschreibt, spielt der zeitliche Rahmen bzw. die Art des Berufs keine Rolle für diese Regelung. Dementsprechend gilt der Mindestlohn für Neben- bzw. Minijobs (abgesehen von einigen Ausnahmen, die zum Teil oben schon aufgeführt sind).¹

In (fast) jeder Studienordnung ist früher oder später ein Praktikum vorgesehen. Die gesetzlichen Regelungen bezüglich Praktika sind verhältnismäßig komplex. Keinen Mindestlohn gibt es für die folgenden Praktikumsformen: Pflichtpraktika (Schule, Ausbildung, Studium), Praktika zur Einstiegsqualifizierung sowie zur Vorbereitung auf eine Ausbildung und freiwillige Praktika (bis drei Monate), die entweder der beruflichen Orientierung dienen bzw. parallel zur Ausbildung oder zum Studium absolviert werden. Dauert ein solches freiwilliges Praktikum länger als drei Monate, dann gilt der Mindestlohn über die gesamte Praktikumsdauer.¹

Bei jeglicher Form des dualen Studiums findet der Mindestlohn keine gesetzlich geregelte Anwendung.³

Für den Mindestlohn sprechen unter anderem die folgenden Argumente: die Verringerung von Lohndumping, von Niedriglohnarmut und von Ein-

kommensdiskriminierung (z.B. von Frauen) sowie die Festlegung von Standards. Argumente dagegen thematisieren den Arbeitsmarkt, die Nachteile für niedrig qualifizierte Personen, die Beeinflussung der Tarifautonomie, die fehlende Garantie bezüglich der Armutsbekämpfung, die fragwürdige Umsetzung² und die Bürokratie durch die mit dem Mindestlohn einhergehende Aufzeichnungspflicht von Arbeitszeiten.³

Kathrin Pape

Quellen:

1 Bundesministerium für Arbeit und Soziales:

<http://www.der-mindestlohn-gilt.de/> (letzter Zugriff: 07.03.2015)

2 Bundeszentrale für politische Bildung: <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/arbeitmarktpolitik/55329/mindestlohn> (letzter Zugriff: 07.03.2015)

3 Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB): <http://www.mindestlohn.de/> (letzter Zugriff: 07.03.2015)

Wir fragen uns:

WAS WILL PEGIDA EIGENTLICH?

Mir ist es noch nie so schwer gefallen, einen Artikel zu schreiben. Schon zwei Versionen liegen auf meinem Desktop und hiermit fange ich grade die dritte an. Warum es mir so schwer fällt? Weil Pegida nicht zu greifen ist. Ich habe die Facebook-Seite gelesen, die Links, die vielversprechend waren, aufgemacht und auch gelesen und komme doch nicht an den Kern der Sache heran: Was will Pegida eigentlich? Warum gehen sie Montag für Montag auf die Straße? Aus einer Rede von Lutz Bachmann: „Herzlich Willkommen zu unserem zwölften Spaziergang gegen Glaubenskriege, religiösen Fanatismus und mehr denn je für die Meinungsfreiheit!“ Natürlich bin ich auch gegen Glaubenskriege und religiösen Fanatismus und für Meinungsfreiheit. Aber warum denkt Pegida, dass die Glaubenskriege anderer Religionen auf deutschem Boden ausgetragen werden? Sollten wir

uns nicht eher Gedanken wegen der NSU machen? Und wie viele religiöse Fanatiker gibt es wirklich? Und was bei Pegida unklar bleibt: Meinen die auch christlich fanatische Menschen? Oder nur die fanatischen Islamisten? Und in einer Zeit, in der man durch Facebook, Twitter etc. seine Meinung frei äußern kann, wo ist da denn die Einschränkung der Meinungsfreiheit? Die Medien haben ziemlich kritisch über Pegida geschrieben, so titelte zum Beispiel die Süddeutsche Zeitung im Internet: „Wo nur die Wut zählt; Rentner, frustrierte Facharbeiter, Nazis und Menschen, die irgendwie wütend sind – der Pegida-Bewegung fehlen klare Ziele. Langsam scheinen viele Teilnehmer zu merken, dass die Demos niemandem nützen.“¹ Auf Facebook oder auf anderen Plattformen kann sich Pegida aber zu diesen Artikeln äußern und versucht, Behauptungen darin zu widerlegen, gerade darin liegt ja die Meinungsfreiheit.

Warum aber wurde und wird Pegida in der Öffentlichkeit und auch im Ausland als bedrohlich für Multi-Kulti empfunden? Auf der Facebook-Seite wird auch auf die Seite „politically incorrect“ verwiesen². Diese beschreibt sich kurz mit den Worten: „News gegen den Mainstream · Proamerikanisch · Proisraelisch · Gegen die Islamisierung Europas · Für Grundgesetz und Menschenrechte.“ Aus einem Artikel über ein offizielles Fastenbrechen in München:

„Die Islamisierung Deutschlands schreitet ungebremst voran. Als besonders hilfreich dafür erweist sich oftmals die SPD. Zurzeit gerade wieder in München. Integration solle keine Einbahnstraße sein, deshalb möchte die Münchner SPD nun ‚ein klares Zeichen gegen die Ausgrenzung religiöser Gruppierungen‘ setzen und fordert, die Stadt solle künftig zum offiziellen Fastenbrechen einladen.“³

Menschenrechte – ist es nicht eben das Recht des Menschen, sich frei zu entfalten? Warum wird denn ein offizielles Fastenbrechen als fortschreitende Islamisierung gesehen? Dieser Artikel ist nicht von Pegida gepostet worden, aber pi-news.net zeigt deutliche Sympathien für Pegida. Es ist interessant, wie vor allem ARD und ZDF auf der Facebook-Seite von Pegida kritisiert werden. Ein Ausschnitt aus einem Post auf Facebook über das heute-journal:

„Slomka stellt zur Freude aller nicht

so einen primitiven Superheldenepos vor, sondern einen Dokumentarfilm, auf den ganz Deutschland noch gewartet hat, weil das Thema medial bisher kein einziges Mal beleuchtet wurde: ‚Willkommen auf Deutsch.‘ Schon die wenigen Ausschnitte machen die dreifache Botschaft des Filmes klar: 1. Jeder Asylbetrüger darf hier rein. 2. Kein Asylbetrüger darf abgeschoben werden. 3. Wer was dagegen hat, ist ein Nazi. Ja, eigentlich braucht man sich gar nicht mehr ins Kino zu bemühen. Die drei Punkte auswendig lernen genügt.“⁴

Ich kann nur empfehlen, sich den ganzen Beitrag von Akif Pirinçci durchzulesen. Allein die Wortwahl finde ich persönlich sehr bedenklich (unter anderem wird von Drecksstaat, Vollpfosten von Politikern, rot-grün-versifftesten Städten gesprochen). In einem weiteren Artikel, der auf Facebook verlinkt ist, wird über die Integration von Fußballern diskutiert:

„In der französischen Nationalmannschaft zeigt sich das Integrationsproblem wie unter einem Brennglas. 2008 forderte der französische Nationalspieler Eric Abidal, dass die Speisen in der Vorbereitung „halal“ sein sollten – also frei von Blut, Schweinefleisch, Schweinefett und Alkohol. Der wankelmütige Nationaltrainer Raymond Domenech gab dem Druck nach und verordnete im Trainingscamp von Clairfontaine ein Halal-Menü. Die Nation grölte.“⁵

Ich finde es auch nicht richtig, dass alle halal essen mussten, aber ist es denn schlimm, wenn man fordert, dass die eigenen Speisen halal sind? Ich freue mich auch, wenn meine Freunde vegetarisch kochen. Bei meinen Großeltern gibt es freitags nie Fleisch, eben weil sie katholisch sind. Finde ich auch nicht schlimm. Es ist doch gerade die Vielfalt und die Möglichkeit, sich für einen Weg entscheiden zu können, was die Menschenrechte ausmacht.

Katja Franke

Quellen:

- 1 www.sueddeutsche.de/politik/pegida-wo-nur-die-wut-zaeht-1.2316573
- 2 www.pi-news.net/page/2/
- 3 www.pi-news.net/2015/03/bald-offizielles-fasten-brechen-in-muenchen/
- 4 www.facebook.com/permalink.php?story_fbid=880047925366965&id=790669100971515
- 5 www.welt.de/sport/fussball/article137668834/Wenn-die-Fussballkabine-zur-Moschee-wird.html

EN GARDE !

Fechten an der Uni Stuttgart

„Fechten ist Individualsport im besten Sinn“¹ heißt es auf der Homepage vom Hochschulsport. Beim Klicken durchs Menü steht „Fechten“ jedoch nicht beim Individual-, sondern beim Kampfsport. Fechten enthält ganz klar Komponenten aus diesen beiden Bereichen.

Prinzipiell kann jeder fechten lernen, sofern man keine Gelenkprobleme oder Ähnliches hat, das die Bewegungsabläufe behindert. Wer noch nie gefochten hat, steigt als Anfänger ein, um die Grundlagen zu lernen. Für die Anfänger wird Schutzkleidung während der Trainingseinheiten zur Verfügung gestellt. Nach dem Semester als Anfänger oder wenn man bereits fechten kann, wechselt man zu den Fortgeschrittenen. Wer länger dabei bleiben möchte, sollte sich eigene Kleidung zulegen.



Eine Trainingseinheit umfasst für gewöhnlich eine Aufwärmphase (Laufen), Dehnen, Beinarbeit (Übungen zu Bewegungen in Fechtstellung) und Gefechte auf den Bahnen. Zu Beginn des Semesters ist der Ablauf für die Anfänger anders, da zunächst Grundlagen erworben und eingeübt werden müssen, bevor richtige Gefechte ausgetragen werden können. Für die Gefechte stehen theoretisch sowohl Florette als auch Degen zur Verfügung, allerdings fechten alle Teilnehmer mit dem Degen und den Anfängern wird Degenfechten beigebracht.

Wer also gelernt hat, mit dem Florett oder dem Säbel zu fechten, muss sich umgewöhnen.

Dirk Lenz (Kursleitung) kam selbst durch den Hochschulsport auf den Geschmack des Fechtens. Bei der Befragung von Teilnehmern des Fechtkurses wurden verschiedene Gründe genannt, warum jemand mit dem Fechten angefangen hat. Die meisten sagten, dass sie durch die Medien (seien es Spielfilme, Turniere, Zeitungsartikel etc.) Interesse am Fechten gewonnen haben und nun die Chance nutzen, es im Rahmen des Hochschulsports auszuprobieren. Einige haben bereits vor der Universität gefochten und wollten es wieder aufnehmen bzw. fortführen. Ein Student sagte, er habe mit dem Fechten angefangen, weil er findet, dass ein Student fechten können muss. Die ausgefallenste Antwort gab eine Studentin, die sagte, dass sie gern irgendwann am modernen Fünfkampf (Schießen, Fechten, Schwimmen, Reiten und Laufen) teilnehmen möchte. Unabhängig von dem Grund, warum die einzelnen Teilnehmer mit dem Fechten angefangen haben, sind sich



Beim Training

alle darin einig, dass es sehr viel Spaß macht.

Wer interessiert ist, findet alle wichtigen Informationen, beispielsweise zur Anmeldung, zu Preisen und Terminen, auf der Homepage vom Hochschulsport.¹

Besonderen Dank an
Dirk Lenz (Kursleitung) und die Kursteilnehmer vom Wintersemester 2014/2015 für die Gespräche
Hochschulsport für die zur Verfügung gestellten Fotos
Kathrin Pape

Quelle:

1 Hochschulsport: www.anmeldung.hochschulsport.uni-stuttgart.de/sportarten/aktueller_zeitraum/_Fechten.html (letzter Zugriff: 08.03.2015)

AUSGEHEN IN STUTTGART

Ihr seid neu in Stuttgart und sucht noch gute Cafés und Bars in der Gegend? Oder ihr wohnt schon länger in der Stadt und wollt Neues entdecken? Dann haben wir hier unsere Ausgehtipps für euch! In jeder Ausgabe stellen wir euch ein Café und eine Bar vor, die wir selbst besucht und als gut befunden haben. Sicherlich kennt der eine oder andere schon so manche Location, aber vielleicht gibt euch das mal wieder den Anstoß zu einem Besuch.

Café Moulu

Das Café Moulu im Stuttgarter Westen überrascht mit seinem einmaligen Charme. Kleine Tische und gemütliche Fensternischen neben Bücherregalen und alten Bildern laden zum Verweilen ein und sorgen für eine heimische Atmosphäre. Die Wände sind teilweise mit alten Zeitungsartikeln beklebt. Das Café bietet jeden Tag ein gutes Frühstück und von 12-14:30 Uhr einen leckeren Mittagstisch an. Hinzu kommt der selbstgemachte Käsekuchen, der augenscheinlich guten Anklang findet. Leider gibt es keine Speisekarte an jedem Tisch, dafür steht das Angebot handschriftlich auf großen Tafeln über der Theke, was dem Ganzen noch einen besonderen familiären Charme verleiht. Dort wird zumeist auch bestellt und bezahlt, obwohl teilweise auch eine Bedienung freundlich

nach dem Rechten sieht. Im Sommer besteht die Möglichkeit, auf einer Straßenterrasse zu sitzen.

Lage

Senefelderstr. 58
70176 Stuttgart

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag: 08:00–18:30 Uhr
Samstag: 09:00–18:00 Uhr
Sonntag: 10:00–18:00 Uhr

Preisbeispiele

Espresso: 1,90 €
Cappuccino: 2,50 €
Heiße Schokolade: 2,40 €

Website

<http://www.cafe-moulu.de>

Ciba Mato

Wer eine Cocktailbar sucht, ist im Ciba Mato auf jeden Fall an der richtigen Adresse. Schon beim Eintreten fallen die unzähligen Flaschen über der Bar auf, die ein Zeichen für die umfangreiche qualitative Auswahl der hier verwendeten Spirituosen sind. Daraus entstehen super leckere Drinks – oft auch etwas ausgesfallenere Variationen – in einmaliger Atmosphäre. Direkt zentral in der Stuttgarter Mitte am Wilhelmsplatz gelegen bietet die elegante Bar auch eine orientalische Shisha Lounge an, in der man sich auf gemütlichen Kissen sitzend fast wie im Urlaub fühlt. Im Sommer kann man auch auf der Außenterrasse Platz nehmen und gemütlich etwas aus der Speisekarte bestellen, die neben einer Auswahl Fingerfood auch Steaks anbietet. Auch Frühstück wird angeboten, so gibt es jeden Sonntag einen Brunch. Nur reservieren sollte man, da die Cocktailbar oft ziemlich voll und ein Platz teilweise schwer zu bekommen ist. Dieses Jahr feiert das Ciba Mato sein 15-jähriges Jubiläum – ein Zeichen dafür, dass sich die Cocktailbar in Stuttgart lange gehalten und etabliert hat.



(c) Ciba Mato/ Wolfgang Simm



Lage

Wilhelmsplatz 11
70182 Stuttgart

Öffnungszeiten

Montag bis Donnerstag: 17:00–01:00 Uhr
Freitag/Samstag: 17:00–03:00 Uhr
Sonntag: 10:00–01:00 Uhr
Sonntagsbrunch: 10:00- 14:30 Uhr

Website

www.ciba-mato.de

Anke Höppner

Unsere Fotostrecke. Diesmal in:

Stuttgart-Nord/ Killesberg

Die folgenden Seiten wollte ich eigentlich dem Stuttgarter Norden widmen. So der Plan, als ich mit Kamera bewaffnet in die weite Welt hinauszog. Es war an einem wunderschönen Sonntag-Nachmittag, der so sehr nach Frühling roch, dass es nahezu jeden Stuttgarter hinaus ins Grüne zog. Meine Tour durch Stuttgart-Nord sollte am Killesberg beginnen und sich dann einmal durch das ganze Stadtgebiet ziehen. Wie an den folgenden Bildern zu erkennen, ist es dann doch anders gekommen und ich habe meine komplette Zeit im Höhenpark Killesberg verbracht und dort einen der ersten zarten Frühlingstage genossen.



Killesberg ist ein Stadtteil von Stuttgart-Nord. Hier wohnen etwa 1530 Menschen auf einer Fläche von einem knappen Quadratkilometer. Bekannt ist der Stadtteil vor allem durch den Höhenpark Killesberg, der es mir an diesem Tag besonders angetan hatte.



Der Höhenpark Killesberg ist etwa 50 Hektar groß und ein beliebtes Ausflugsziel für die Stuttgarter. Besonders an einem warmen Frühlingstag lässt es sich dort gut mit dem Hund spazieren gehen, mit den Kindern unterwegs sein, Sport machen oder

einfach auf einer Decke auf der Wiese liegen und sonnenbaden. Obwohl der Park an solchen Tagen ziemlich überlaufen zu sein scheint, findet man durchaus das eine oder andere Fleckchen, an dem man ganz ungestört die Natur genießen kann.

Wahrzeichen des Höhenparks ist der 42 Meter hohe Killesbergturm. Von dessen Aussichtspunkt bietet sich ein schöner Weitblick über den Park und über Teile Stuttgarts.



Neben den zahlreichen menschlichen Besuchern findet man, vor allem zum Frühlingsbeginn, auch einige tierische Gäste und, aber dazu muss man schon ganz genau hinsehen, auch etwas Wunderschönes im Pflanzenreich.



Wenn man ein bisschen abseits der Hauptwege unterwegs ist, fernab von Menschenmassen und Eiscreme-Ständen, findet man zum Beispiel diese beiden Orte, die irgendwie mystisch wirken und an denen es so ruhig ist, dass man gern eine Weile verweilen und sich in seinen eigenen Gedanken verlieren mag, bevor man wieder in den Trubel der Großstadt und des alltäglichen Lebens zurückkehren muss.



Nachdem ich nun stundenlang durch den Höhenpark spaziert bin, die Sonne genossen und einige Fotos geschossen habe, wird es auch schon wieder Zeit, den Heimweg anzutreten.

Isabell Hellebrandt



Die Insel der Freiheit:

7 TAGE DER TOLERANZ

politische Unruhen, liberale Demokratie und Russland als Vorbild. Ungarn lieferte mit Präsident Orbáns radikaler politischer Ausrichtung weniger weltoffene Schlagzeilen. Vielmehr kam Sorge auf. Ungarn, ein Land, welches Österreich und auch Deutschland mit seinen Donauschwaben einst sehr verbunden war und diese Beziehungen auch bis heute pflegte, soll sich nun dem russischen Vorbild zu- und von westlichen Politiksystemen abwenden?

Inmitten der kulturell geprägten Hauptstadt Budapest findet jedoch, wie schon 22 Mal zuvor, eine Veranstaltung statt, welche ein ganz anderes und doch gewohntes Ungarn widerspiegelt. Das „Sziget-Festival“, übersetzt Insselfest, wurde im vergangenen Jahr zum „Best European Major Festival“ ausgezeichnet und zählt zu den Highlights des Europäischen



Sziget/Csudai Sándor

Kulturkalenders. Auf rund der Hälfte der im Zentrum Budapests gelegenen Óbudai-Insel findet das kulturell geprägte Musikfestival statt. Geleitet von dem Motto „Die Insel der Freiheit“ finden sich seit nun mehr als 20 Jahren jeden Sommer bis zu 500.000 Besucher aus aller Welt, Superstars und Newcomer sowie Kulturfans, Studenten, aber auch Rentner und Teenager, zu einem immer friedlichen, sieben Tage langem Spektakel aus Musik, Shows und Menschlichkeit zusammen.

Ich, Tobi, Maschinenbaustudent und schon mehrfach dort gewesener „Sziget-Verliebter“, möchte euch einen



kleinen Überblick über das einmalige Festival inmitten der Donau geben und euch von meinem Erlebten und noch zu Erlebenden erzählen. Natürlich fragt man sich, was ein Festival zu einem so besonderen Event macht; schließlich gibt es große Festivals fast an jeder Ecke. Naja, lasst mich mal so anfangen:

Etwa 800km die Donau entlang. Eine vermeintlich lange Reise für ein Festival. Doch findet man in Budapest mehr als nur ein Festival unter vielen. Das Inselfestival begeistert neben mehreren Bühnen mit internationalen Stars aus der Pop-/Rock-Szene sowie kleineren Bands aus Metal, Soul und Jazz sowie DJs und Nachtclubs mit einer Vielzahl an kulturellen Angeboten. So werden beispielsweise ein Zirkus, Theater, Ausstellungen, Schausteller und ein eigener Donaustrand geboten. Für besondere Begeisterung sorgten Aufbauten wie ein Lichtspielzelt und die „Before I Die Wall“, worauf die Besucher ihre Wünsche und Ziele niederschreiben

konnten. Ein weiteres Dauerevent, das Statement-Sitting, wobei auf ständig besetzten Stühlen Bekennung zu Abstammung, Religion oder Gruppenzugehörigkeit durch Aussageschilder geübt wird, spiegelt das Motto des Festivals wieder. Natürlich steht neben all dem einer Entdeckung Budapests nichts im Wege. Mit seinem einmaligen, am Ufer der Donau gelegenen Parlamentsgebäude sowie der Staatsoper und der großen Markthalle bietet Budapest zahlreiche Sehenswürdigkeiten. Für mich persönlich stachen im vergangenen Sommer vor allem die Performances von Bastille, welche „neidisch waren nicht bleiben zu können“, und der erste internationale Auftritt von Casper heraus. Casper zeigte sogar auf Instagram, wie besonders –selbst für einen festivalerfahrenen Rapper – das Sziget sein kann und postete: „liebes sziget festival, eventuell bist du der schönste ort der welt. ich mag nie wieder gehen.“

Selbstverständlich wäre das Sziget-Festival nichts ohne sein weiteres hochkarätiges Line-Up. Im Sommer 2014 begeisterten neben Bastille und Casper namhafte Musiker der Chartmusik wie Macklemore, Calvin Harris und Imagine Dragons die Massen. Aber auch „Altrocker“ wie Placebo und Korn lösten Gefühle der Begeisterung bei Eltern und Erwachsenen sowie der jüngeren Generation aus. Auf Nebenbühnen berührten bekannte Jazz- und Soul-Musiker wie Zaz oder Michael Kiwanuka. Natürlich sorg-

ten auch deutschsprachige Acts wie der bereits genannte Casper und The Boss Hoss oder im Vorjahr die Kultband Seed

für die Begeisterung der Massen und vor allem der deutschen „Szitizens“, wie sich die Besucher liebevoll nennen dürfen. Für Toleranz und Gemeinschaft stehen die vielen Aktionen wie Seifenblasen-, Farb-, Schaum- oder Landesflaggenkurzpartys, für welche sich tausende der Besucher vor der Hauptbühne zusammenfinden, um gemeinsam zu pusten, zu leuchten oder ihre Herkunft zu zeigen. Ob nun aus Deutschland, Ungarn, Australien oder China, jede Nation ist zahlreich vertreten. So unglaublich das jetzt auch klingen mag. JA! Letzten Sommer traf ich dort eine Gruppe Australier, die 26 Stunden Reisezeit hinter sich hatten, um dieses einmalige Festival und das damit verbundene Gefühl einmal erleben zu können.

Auf die Frage hin, was denn nun am Sziget-Festival so sehr anders und unglaublicher sei als bei all den anderen, antworten wohl alle Besucher gleich. Keine Stahlabsperrungen; kein



Gedränge – wer in die erste Reihe will, kommt in die erste Reihe; keine Alkoholleichen; sehr günstige Preise vor Ort für

beide: Sziget / CsudaiSÁndor

Getränke und Essen; und am allerwichtigsten: Freude für die Musik ohne Streit und ohne jegliche Ausschreitungen.

Für die diesjährige, jetzt schon preisverdächtige, 23. Auflage des Sziget-Festivals haben bereits Weltstars wie Florence & the Machine und Englands Superstar Robbie Williams zugesagt. Auch Acts aus Deutschland werden dieses Jahr wieder auf der Insel der Freiheit begeistern. Wer genau, darauf darf man gespannt sein, sowie auf 200 weitere internationale Künstler.

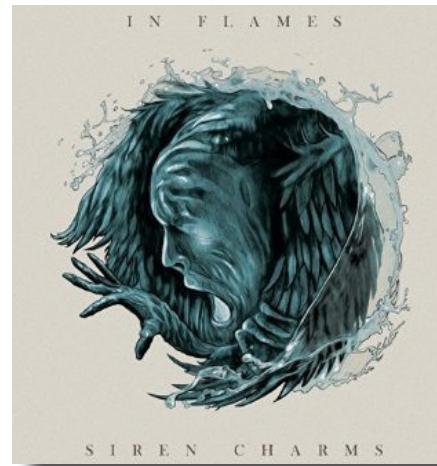
Tobi Corucle

Auch nach dem x-ten Mal hören nicht besser

In Flames: „Siren Charms“

Eines sei gesagt: Man kann In Flames nicht vorhalten, sie würden sich, was ihre Musik angeht, nicht entwickeln. Ob man das neue Album „Siren Charms“ nun als einen Schritt nach vorn oder einen Rückschritt ansieht, muss wohl jeder für sich selbst entscheiden. Fakt ist: In Flames erntete eine ganze Menge schlechter Kritiken von Seiten vieler Fans. Leider muss auch ich mich als eingefleischter In Flames-Fan den Negativstimmen anschließen. Als die beiden ersten Singles „Through Oblivion“ und „Rusted nail“ veröffentlicht wurden, war ich noch voller Begeisterung, die beiden Songs gefielen mir. Wieso schneidet das neue Album dann trotzdem so schlecht ab?

Der Rest ist langweilig, ein Einheitsbrei, hat keine markanten Refrains oder Solos, teilweise Intros, die einem seeeeehr bekannt vorkommen aus älteren Liedern. Und auf das Duett mit Emilia Feldt möchte ich gar nicht näher eingehen. All das klingt so überhaupt nicht nach den In Flames, die man bis dato kannte und liebte. Ich habe wirklich versucht, das neue Album zu mögen, habe es mehrere Male angehört, war auf der Albumtour im Oktober. Leider werden die Songs, meiner Meinung nach, auch nach dem x-ten Mal hören nicht besser.



Ich bin Fan der „alten“ In Flames, mit Songs wie „Cloud Connected“, „Trigger“ und dem Vorgänger-Album „Sounds of a Playground Fading“. Da entsteht Stimmung auf den Konzerten. Da geht die Party. In der MHP-Arena in Ludwigsburg standen die meisten Menschen jedoch still, als In Flames die Songs aus dem neuen Album anspielte. Für mich spricht das eine deutliche Sprache....

Isabell Hellebrandt

Skapunk aus Bayern:

The Prosecution

Die acht Jungs der Band „Prosecution“ haben in letzter Zeit mächtig auf den Putz gehauen. Wie kaum eine andere deutsche Skapunk/-core-Band haben sie es geschafft, im musikalischen Geschäft Fuß zu fassen und sich als eine stabile Größe zu etablieren. Und das nicht ohne Grund.

Die Abensberger kombinieren rauen und kraftvollen Gesang/Shouts mit typischen Ska-Elementen wie Offbeat/Two-Tone-Rhythmen, lassen Punkrockriffs und Metalparts einfließen und spielen mit Blasinstrumenten. Die Texte bleiben einfach und unkompliziert, inhaltlich aber stets sehr gehaltvoll. Sie kritisieren Gesellschaft, Staat und Konventionen und verpacken das in Mitbrüll-Songs. Das liegt vielleicht daran, dass sie sich neben ihrer Bandtätigkeit schon lange sozial engagieren, zum Beispiel bei der gemeinnützigen Organisation Pro Asyl. Und das macht die Band auch besonders aus: Es entsteht eine krasse Mischung aus hemmungsloser Partylaune und Sozialkritik. Das neue Album WORDS WITH DESTINY ist auf jeden Fall eine Spur dunkler als DROLL STORIES (2010) und AT THE



Credits: Bernhard Schinn

„Kaum eine deutsche Skapunk/-core-Band hat sich bislang derart amerikanisch präsentiert.“
(OXFanzine)

EDGE OF THE END (2013), es ist aber gleichzeitig ein nächster Schritt in ihrer Entwicklung: Die Texte sind besser; und die einzelnen musikalischen Elemente wurden besser und mit mehr Gefühl kombiniert, sodass eine harmonischere Mischung entsteht als bei den Alben davor.

Die Live-Präsenz der Jungs aus Bayern ist krass: Sie gehen den Frühling über auf Deutschland-Tour und sind auch auf kleineren Festivals vertreten. Für alle Stuttgarter heißt es am 11. April Mitgröhlen was das Zeug hält, wenn The Prosecution einen Gig im Keller Klub in Stuttgart gibt.

Dimitra Tsiakalou

Ein Herz aus Stahl: **Fury**

Nicht noch ein Ach-diese-bösen-deutschen-Film? Doch irgendwie schon. Filme, in denen deutsche Nazis als das ultimative Böse dargestellt und einfach gnadenlos abgeknallt werden, genießen in letzter Zeit ein uneingeschränktes Aufblühen. Dabei übertreffen sie teilweise sogar ihre Vorgänger aus den 60ern. Trotzdem muss man dem Film „Fury“ einen filmisch wertvollen Gehalt eingestehen.

Zur Handlung

1945: Die Alliierten befinden sich in Deutschland auf dem Vormarsch. Darunter befindet sich der „Wardaddy“ Don Collier (Brad Pitt). Der Amerikaner hat schon unzählige Schlachten ausgefochten und ist nun der Anführer eines Sherman-Panzers, der von seiner Crew „Fury“ genannt wird. Sie gehen zusammen durch die Hölle des Krieges, erleben Gewalt und Brutalität, aber auch Momente, die auf die Ruhe des Friedens hoffen lassen. Nach dem Tod eines Crewmitglieds kommt der Jugendliche Norman Ellison mit aufs Boot. Dies stellt die Bande der Crew auf eine Probe, hilft den Figuren aber auch gleichzeitig, sich zu entwickeln. Alles kommt zu einem epochalen Höhepunkt, als ihr Panzer an einer hart umkämpften Kreuzung zum Erliegen kommt und sie sich einem monströsen Aufmarsch von bösen Nazi-Jungs stellen müssen.



Der neue Streifen von David Ayer (*Sabotage, End of Watch*) punktet nicht nur durch die epische Filmmusik. Auch die Kameraführung und Regie ist toll und erinnert entfernt an Independent-Movies. Teilweise artet der Film in einer für die Amerikaner typischen Nazi-Abknallerei aus, doch trotzdem und vor allem überzeugt Fury durch die bildgewaltige Darstellung des Krieges. Man erlebt den Alltag der Panzer-Mannschaft hautnah und es wirkt wie eine Art Kriegstagebuch. Schonungslos und mit brutaler Genauigkeit werden Tötungsszenen und Leichen gezeigt, sodass man einen ziemlich guten Eindruck vom Alltag an der Front bekommt. Einzig die Dialoge lassen manchmal etwas nach. DT



The Voices

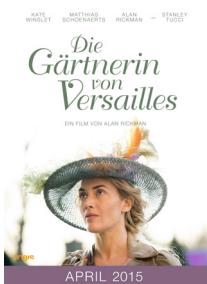
USA/DE | Komödie | Start: 30.4.

Skurrile und aberwitzige Komödie über den schizofrenen Jerry Hickfang (Ryan Reynolds), der aufgrund seiner Zuneigung zu seiner Kollegin Fiona seine Medikamente absetzt und plötzlich seine Haustiere reden hört. Eine Entscheidung mit ungeahnten Folgen.

Big Eyes

USA/CANADA | Bio, Drama | 23.4

Margaret ist Künstlerin und malt Bilder von Kindern mit über großen Augen. Der Erfolg will sich nicht einstellen, bis sie Walter Keane kennen lernt und heiratet und dieser behauptet, die Bilder selbst gemalt zu haben. Doch mit jedem verkauften Bild fühlt sich Margaret umso betrogener, da ihr Mann den Ruhm erntet.



Die Gärtnerin von Versailles

GB | Drama | 30.4.

Die Witwe Sabine de Barra wird unerwartet als Landschaftsgärtnerin für den Schlosspark in Versailles ausgesucht. Mit ihrem Einsatz gewinnt sie nicht nur den Respekt des Königs, sondern auch das Herz des unglücklich verheirateten le Nôtre. Ihrem Glück steht jedoch ein Ereignis aus der Vergangenheit im Wege.

Das Versprechen eines Lebens

AUS/TK/USA | Drama | Start: 7.5.

Wir schreiben das Jahr 1919: Der australische Farmer Joshua Connor (Russell Crowe) reist nach Galipoli, in das osmanische Reich, um seine tot geglaubten Söhne zu suchen. Dabei kommt ihm unter anderem Ayshe zur Hilfe. Berührendes und atmosphärisches Drama.



Wie war eigentlich Shades of Grey?

... war schon als Buch eine Sensation: Der Dreiteiler schlug ein wie eine Bombe. Jeder kannte es, und Christian Grey. Und jeder hatte sich seinen persönlichen Mr. Grey zusammengestellt. Genau da beginnt das Problem: Ich hatte auch „meinen Mr. Grey“, nur leider entsprach dieser so gar nicht Jamie Dornan (Christian Grey im Film). Trotzdem war die Vorfreude auf den Film, besonders in den weiblichen Reihen, riesig. Genauso groß war dann auch der Ansturm auf die Kinos. Die Schwierigkeiten begannen jedoch schon beim Reservieren der Karten. Ganze zwei Wochen (!) im Voraus habe ich reserviert. Doch wie ist nun der Film?

Leider muss ich zugeben: Er ist für mich eher enttäuschend. Man hätte so viel mehr daraus machen können. Was da über die Leinwand flimmert, ist stellenweise so dermaßen lachhaft, dass die Menge im Kino lauter grölte als in so mancher Komödie. Das Problem an dem Film sind eindeutig die Dialoge und ich meine hiermit Gespräche, deren Gedankengehalt schon gegen minus unendlich geht: In einem Moment wird die Geschichte vorangetrieben, es geht um Gefühle, um Emotionen. Im nächsten Moment wird man mit absurdem Äußerungen konfrontiert, wie beispielsweise in der Situation, in der dieses Meisterwerk der deutschen Philosophie geäußert wird: „Warum

liegt hier überhaupt Stroh?“ (Wer bei YouTube eines dieser Videos mit den schlechtesten Gesprächen in Pornos gesehen hat, wird wissen, was ich meine.) Ich fühlte stellenweise tatsächlich so etwas wie Fremdscham und fragte mich, wieso zum Teufel ich eigentlich unbedingt diesen Film sehen wollte. Aber so ist das halt mit „Shades of Grey“. Das Buch war nicht das beste und der Film wird wohl auch keinen Oscar bekommen. Und trotzdem ist den Produzenten ein Millionen-Umsatz sicher, getreu dem Motto „Sex sells“.

Eigentlich hatte ich eine hochklassige Verfilmung erwartet, einen Film mit Stil und Klasse. Was wir bekommen haben, ist, naja, eher das Gegenteil. An manchen Stellen wirkt der Film einfach nur wie ein billiger Porno.

Was mir an dem Film jedoch positiv aufgefallen ist, ist der Soundtrack. Er ist sehr passend gewählt und die Lieder sind echt toll. So toll, dass ich mir den Soundtrack im Anschluss direkt gekauft habe („Sex sells“).

Ich muss zugeben, der Film kommt in dieser Rezension nicht besonders gut weg. So grausam schlecht war er nun auch wieder nicht. Wie gesagt, er hatte eben Stellen, aus denen man viel mehr hätte machen können, vor allem qualitativ. Vielleicht wird der zweite Teil ja besser? Bis dahin müssen wir uns eben mit dieser Verfilmung zufriedengeben oder aber weiter von unserem persönlichen Mr. Grey träumen.

Isabell Hellebrandt

Unser Buchtipp:

Cody McFadyen

Der Menschenmacher

Allison, David und Charlie sind drei Waisenkinder, die im Leben schon viel ertragen mussten: Allison, die als Ergebnis einer Vergewaltigung geboren wurde; David, der zwar einige schöne Jahre mit seiner Mutter verbrachte, dann aber dabei zusehen musste, wie diese auf offener Straße zu Tode gefahren wurde; und Charlie, der seine Mutter überhaupt nicht kennt. Nach einigen Jahren im Waisenhaus werden die drei von einem Mann, Robert Gray, adoptiert. Sie sind zuerst heilfroh über die Situation, doch sie müssen ziemlich schnell feststellen, dass sie in den nächsten Albtraum geraten sind. Denn dieser Mann, „er war kein schlechter Mensch, kein Vater. Ein Monster, der Satan in Person, das Böse in der Welt“, hat seine eigenen Vorstellungen von Erziehung:

„Meine Pflicht, wie sie mir enthüllt wurde, besteht darin den formlosen Tonklumpen eines Kindes zu nehmen und daraus etwas Perfektes zu formen. Mit Macht und Kompromisslosigkeit zu erschaffen, was Friedrich Nietzsche den Übermenschen genannt hat.“

Und so sperrt er seine drei Schützlinge

ein, wochenlang in dunklen Kammern; er schlägt sie mit einem Gürtel manchmal stundenlang, um die Schwächen auszuradieren, die sich in den Kindern ausgebreitet haben. Er stellt sie vor unlösbare Prüfungen, an denen sie wachsen sollen – evolvieren, wie er es nennt – und bestraft das unvermeidliche Versagen hart. Und es kommt schließlich der Tag, an dem seine „Kinder“ sich nicht mehr mit der Situation begnügen; es kommt der Tag, an dem dieses Monster das Licht der Welt zum letzten Mal erblicken kann.

Als Erwachsene verschreiben sich Allison, David und Charlie der Befreiung von misshandelten Kindern. Jeder auf seine Weise, die Wege beginnen sich zu trennen. Allison sucht als Privatermittlerin nach vermissten Kindern, Charlie und David gründen eine Organisation.

Eines Tages erreicht ein kleines Päckchen die drei. Auf dem Umschlag steht nur ein einziges Wort: „Evolviere“. Ist das Monster, das die drei ehemals Väter nennen mussten, vielleicht doch nicht tot?

Isabell Hellebrandt

Interview mit Angelika Bohn

WEM DIE DEUTSCHSTUNDE SCHLÄGT

Deutsche Sprache, schwere Sprache. Diese Weisheit ist spätestens seit Büchern wie „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“ nicht nur Germanistikstudenten ein Begriff. Dass jedoch insbesondere auch das Unterrichten der deutschen Sprache nicht nur Frust, sondern auch viel Spaß bereitet, beschreibt Angelika Bohn in ihrem Erstlingswerk „Wem die Deutschstunde schlägt“. In diesem beschreibt sie die Erfahrungen aus ihrer langjährigen Tätigkeit als Deutschlehrerin in Deutschland und Belgien.

Die eigenen Erfahrungen in der Schulzeit hatten Angelika Bohn noch während ihres Germanistikstudiums in Heidelberg unschlüssig bezüglich der späteren Berufswahl werden lassen. Die Erwachsenenbildung erschien ihr jedoch als ein guter Kompromiss, und so begann sie nach Beendigung ihres Studiums ausländische Arbeitnehmer deutscher Firmen im Fach „Deutsch“ zu unterrichten und erlebte bald schon ein blaues Wunder: Sie erfährt nicht nur, dass das System indischer Gottheiten angeblich einfacher sei

als die deutsche Grammatik, oder dass Japaner sich niemals öffentlich die Nase putzen. Auch machen die Schüler sie auf Sprachgegebenheiten aufmerksam, die ihr und jedem anderen Muttersprachler nicht so ohne Weiteres aufgefallen wären: So glauben sie, dass man Vera-bredungen immer nur mit einer Vera haben kann; dass einen das Durchfallen im Examen sprichwörtlich auf die Toilette nötigt; dass manch einer so stolz auf seine Tochter ist, dass er sogar aktiv auf sie stolzt; und dass man grafiert Blumen foto und Leute sucht be. Auch sind die Schüler höchst unterschiedlich: Während der eine fast immer im Unterricht einschläft, übernimmt der andere gleich ganz Angelikas Rolle mit. Für das Herz gibt es am Ende noch ein Happyend, als sich Angelika in einen ihrer Schüler verguckt. Alles in allem also ein Buch für heitere Stunden, das etwas in die Tradition von Werken wie „Der Dativ ist dem Genitiv ein Tod“ schlägt und nicht nur für Lehramtsstudenten empfehlenswert ist.

Rosanna Schafheitle



Deutsch zu unterrichten ist wie Reisen, ohne wegzufahren

„Wem die Deutschstunde schlägt“
– Unsere Redakteurin Rosanna Schafheite hat die Autorin Angelika Bohn über fremde Kulturen, das Lehrerdasein und die Tücken der deutschen Sprache ausgefragt.

Campus Falke: Mit welchen Vorstellungen sind Sie denn an den Beruf herangegangen, beziehungsweise weshalb haben Sie ihn überhaupt ergriffen?

Bohn: Der Lehrerberuf lag ja quasi schon in meiner Familie, meine Mutter war ja schon Lehrerin gewesen. Allerdings haben mich unter anderem die Erfahrungen meiner eigenen Schulzeit vom klassischen Lehrerdasein in der Schule immer abgeschreckt, weswegen ich dann während meines Germanistikstudiums in Heidelberg auch noch nicht recht wusste, was ich damit hinterher machen sollte. Die Erwachsenenbildung hat sich

dann langsam herauskristallisiert als bessere Alternative: Erwachsene schienen weniger stressig zu sein als Zielpublikum, dazu keine Probleme mit mangelndem Respekt, keine nervigen Gespräche mit den Eltern.

Campus Falke: Nachdem man quasi einmal auf der Gegenseite gestanden hat, entwickelt man dann automatisch mehr Respekt für die Lehrer der Kindheit?

Bohn: Klar, auch wenn ich der Meinung bin, dass sich der Schuldienst und die Erwachsenenbildung nicht unbedingt miteinander vergleichen lassen.

Campus Falke: Sie beschreiben in Ihrem Buch ja eine Vielzahl Anekdoten und machen auf Sprachfehler aufmerksam, die einem als Muttersprachler so gar nicht auf Anhieb ins Auge springen würden. Haben Sie denn eine Lieblingsanekdote?

Bohn: Davon gibt es sicherlich viele. Generell kann man sagen, dass ich durch meine Schüler jeweils viel über andere Kulturen, sei es nun Japan, Südamerika, Indien oder Italien, gelernt habe. Der Blick auf die Welt öffnet sich. Wie sagte ein Kollege einmal: „Deutsch zu unterrichten ist wie Reisen, ohne wegzufahren.“

Campus Falke: Wann und wie kam Ihnen denn die Idee, Ihre Anekdoten aufzuschreiben und zu veröffentlichen?

Bohn: Ich hatte ja schon währenddessen immer eine Liste geführt, um nichts zu vergessen, die im Laufe der Zeit immer länger und länger wurde. Irgendwann habe ich dann begonnen, das Ganze in Kapitel umzuschreiben, allerdings eher für die Schublade. Ich dachte, wer sollte sich schon dafür interessieren? 2013 habe ich dennoch dann eine Leseprobe an eine Agentur geschickt, die mir dann einen Verlag gesucht hat. Bislang habe ich auch nur positive Rückmeldungen darauf erhalten, selbst meinem Vermieter hat es gefallen.

Campus Falke: Sie haben jahrelang als Deutschlehrerin gearbeitet, waren Autorin und Journalistin. Wie sehen Sie sich in der Zukunft?

Bohn: Am liebsten würde ich alles weiter kombinieren. Momentan

arbeite ich auch an meinem zweiten Buch, diesmal einem fiktiven Roman. Ein Erscheinungsdatum steht allerdings noch nicht fest.

Campus Falke: Noch ein kleiner Tipp zum Abschluss an alle, die auch den Lehrerberuf anstreben?

Bohn: Die beste Voraussetzung, damit der Job Spaß macht, sind zwei Faktoren: Einmal muss man gerne Wissen vermitteln, in diesem Fall die deutsche Sprache, und zum anderen muss man sich gerne mit Menschen umgeben. Das eine geht nicht ohne das andere. Bevor man allerdings in den Job einsteigt, sollte man sich gut über die oft schwierigen Arbeitsbedingungen informieren, man sollte sich also bewusst dafür oder eben dagegen entscheiden.

Das Interview führte Rosanna Schafheitle



Vorstellungen im Sommersemester 2015

(Auszug, Datum und Ort werden noch bekanntgegeben)

Interstellar

Gott Verhüte!

Citizenfour

Gone Girl

Birdman

Der Hobbit 3

Quiqueck & Hämat

Vorführorte



Der Uni-Film sucht
neue Vereinsmitglieder!

Sprecht uns an für weitere Infos!



[V] Vaihingen
V47.01



[M] Stadtmitte
M17.01



uni-film.de



mail@uni-film.de



[/unifilm.stuttgart](https://www.facebook.com/unifilm.stuttgart)

Über Matriarchate und Frauenquoten

MAMMA MIA!

Frauenquote, Feminismus und offene Fragen: Die Rolle von Frauen in der Gesellschaft wird nicht nur durch die Quote wieder neu diskutiert. Dabei gab und gibt es auch Gesellschaften, in denen wäre eine solche Diskussion von vornherein nie entstanden.

Seit einiger Zeit ist sie auch in Deutschland Wirklichkeit: die Frauenquote.

Ab 2016 müssen börsennotierte Firmen in ihren Aufsichtsräten eine Quote beachten.

Seit Beginn an ist sie jedoch auch ebenso umstritten. Während die einen feiern, dass nun ein weiterer Schritt auf dem steinigen Weg der Gleichberechtigung getan ist, wettern andere, dass die Quote doch nichts anderes als Diskriminierung der Männer darstelle und die meisten Frauen doch lieber daheim bleiben anstatt Karriere machen zu wollen.

Aber wieso kam es überhaupt zu so einem gesellschaftlichen Ungleichgewicht? Und sind alle Gesellschaften so aufgestellt?

Die Gesellschaft, in der wir und der Großteil der Welt momentan leben, basiert auf dem so genannten

„Patriarchat“ (griech. wörtl. „Väterherrschaft“). Das heißt, dass die Gesellschaft in Dingen wie Verhaltensmustern, sozialen Normen und Werten von der Vaterlinie geprägt wird. Die Nachwirkungen dessen sind bis zum heutigen Tage spürbar. Noch bis in die 70er Jahre hinein durften Frauen nur mit Erlaubnis ihres Mannes arbeiten gehen. Lange gaben sie bei einer Heirat auch gleichzeitig ihr Vermögen mit auf. Ihren eigenen Namen trotz Heirat zu behalten war auch erst seit 1994 erlaubt. Berufstätige Mütter sind bis zum heutigen Tage, insbesondere im ehemaligen Westdeutschland (in der DDR sah es diesbezüglich etwas rosiger aus), die Ausnahme und Familien immer noch eher bereit, dem neuen Job des Vaters hinterherzuziehen als dem der Mutter.

Das Matriarchat (lateinisch „mater“ = Mutter, altgriech. „archein“ = herrschen; Synonyme: „Mütterrecht“ oder „Gynäkokratie“) ist der Gegenentwurf hierzu. Anders als man nun vielleicht meinen könnte, ist das Matriarchat keine alleinige Frauenherrschaft über die Männer, sondern vielmehr ein Gesellschaftssystem, in dem es keine Hierarchien und Herrschaftsstrukturen

gibt und die Gruppe Sorge für das Individuum trägt. So genannte mütterliche Werte wie Fürsorge, Nahrung und Pflege werden auf die gesamte Gesellschaft übertragen, wobei diese Werte für alle, Mütter wie Nicht-Mütter, Frauen wie Männer, gelten. Etwas salopp könnte man sagen, die ganze Gesellschaft wird quasi so „bemuttert“, es geht darum, die Bedürfnisse eines jeden zu stillen. Sozial gesehen leben Menschen in matriarchalen Gesellschaften nicht allein oder in Kleinfamilien, sondern in großen Clans; wobei diese matrilineal, also der mütterlichen Verwandtschaftslinie nach, aufgebaut sind: Vermögen und Titel werden von der Mutter an die Tochter vererbt, ebenso wie der Clanname. Die Frauen leben permanent in ihrem eigenen Clan, auch wenn sie heiraten; die Männer hingegen ziehen entweder in den Clan ihrer Frau oder besuchen diese sogar nur nachts und kehren ansonsten in ihren Mutterclan zurück (Besuchsehe). Biologische Vaterschaft hat nicht die Bedeutung wie in unserer Gesellschaft. Männer übernehmen eher eine soziale Vaterrolle für die Schwesterkinder, die den selben Clannamen tragen.

Politisch betrachtet beruhen matriarchale Gesellschaften auf dem Prinzip der Konsensbildung und teilweiser auf direkter Demokratie. Zwar gibt es durchaus Delegierte, jedoch gehen diese im Dorf solange von Clan zu Clan, bis ein Konsens aus

allen Meinungen gefunden ist. Wer nun meint, das vorliegende Gesellschaftsmodell sei zwar nett anzusehen, sonst aber nichts weiter als eine Spinnerei alternativer Träumer und nicht realisierbar, der irrt gewaltig: Solche Gesellschaften haben existiert und existieren zum Teil bis heute. So gibt es zahlreiche indigene Völker, die in matriarchalischen Gesellschaften leben, so etwa die Tuareg in Nordafrika, die Seerer im Senegal oder die Irokesen in den USA und Kanada. Und auch das Gebiet, auf dem wir heute leben, könnte durchaus auf diese Weise organisiert gewesen sein. Unter Archäologen gibt es mehrere Theorien, wonach sowohl in der Jung- wie auch in der Altsteinzeit zumindest im südöstlichen Teil Europas bis hin zum Nahen Osten und Nordafrika das Matriarchat geherrscht haben soll. Erst nach dem Übergang des Menschen vom bloßen Jäger und Sammler zum Nomadentum soll sich dies geändert haben.

Und was lernen wir heute nun daraus? Dass sich Gesellschaftsformen in einem stetigen Wandel befinden und befanden. Und dass die Welt auch nicht gerade untergeht, wenn einmal andere Pfade beschritten werden.

Rosanna Schafheitle

Das beste Fladenbrot deines Lebens

Zutaten:

1kg Mehl
750g Wasser (warm)
80g Olivenöl
2 TL Zucker
2-3 TL Salz
1 Würfel frische Hefe
Evtl. etwas Sesam oder Kreuzkümmel



1. Zutaten mit dem Knethaken gut vermischen (am besten die Hefe zerbröckelt zum Wasser geben und etwas aulösen)
2. 45 Minuten an einem warmen Ort gehen lassen (der Teig geht sehr gut auf; deshalb darauf achten, dass die Schüssel groß genug ist, sonst kann er auch mal überlaufen ...)
3. Teig mit dem Knethaken nochmal kneten
4. 20 Minuten gehen lassen
5. Der Teig sollte etwas flüssig sein
6. Den Teig auf ein mit Backpapier belegtes Backblech geben und mit etwas Wasser bestreichen, nach Belieben noch Kümmel oder Sesam drüber geben
7. Bei 250°C etwa 15-20 Minuten backen

Redaktion



Sandra
Bauer



Isabell
Hellebrandt



Dimitra
Tsiakalou



Lara
Maaß



Kathrin
Pape



Anke
Höppner



Rosanna
Schafheitle



Katja
Franke



Sara
Schnierle

